

St. Matthäus am großen Fluß.

zu Ende war, sagte T. Shepstone: „So jetzt zeigt auch ihr, was ihr könnt, führt euer Spiel auf. Stellt euch Reihenweise hier in der Nähe auf.“ Es erfolgte nun ein dröhnendes Kriegsgeschrei, die Schilde wurden über den Köpfen zusammengeschlagen und es erbehte die Erde unter dem Stampfen ihrer Füße. Bei diesem Heidenlärm scheuten die Pferde der Engländer, einige sprangen über die Umzäunungsmauer, andere kletterten auf die Hütten, warfen die Reiter ab und zerrissen das Geschirr. Das war nun eine gründliche Blamage für Herrn uSomseivn, er wurde unwillig und sagte: „Was, ihr spielt mir einen Streich? Du erschrickst mich, mein Sohn, was will das heißen? Willst du etwa in den Sattel steigen? Gib Acht, daß ich nicht etwa meine Soldaten dir auf den Hals bringe.“ uMasipula, der Anführer des Kriegstanzes sagte beschwichtigend: „Nicht so ist's gemeint, mein Herr, das ist so bei uns Sitte und Brauch. So wird bei uns gespielt.“ Der etwas beschämte Herr uSomseivn nörgelte noch weiter und die Zulus hatten alle Mühe sich vom Verdacht irgendwelcher böser Absicht rein zu waschen. Schließlich zog er mit seiner Truppe ab, und zu seiner Beschwichtigung sandte ihm der König einige Stück Vieh nach, die er auch annahm. Nachher entstand unter den Großen vom Zululand ein langwieriger Streit, weil man fürchtete dieser Vorfall mache der Herrschaft des Volkes ein Ende. uMasipula wurde vergiftet und die Prinzen des Königs gerieten in Uneinigkeit, was dann im Jahre 1879 den Zulukrieg herbeiführte, wo die Engländer das Land entgültig unterjochten.



St. Matthäus am großen Fluß

(Schluß)

Hier feiert der Hohepriester bald Sein erstes Weltopfer auch an diesem neuerwählten Punkte Seines Gnadenreiches. Hier besucht der Gute Hirte persönlich seine afrikanischen Schäflein in der Zerstreuung. Er erfüllt Sein letztes Wort bei Matthäus: „Seht, Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt!“ Selig, die nicht sehen — und doch glauben, und in diesem freudigen Überzeugtsein ihre Mission vollbringen. Denn die Tatsachen der katholischen Religion sind ja keineswegs bloß „idealer Gedanke“, sondern vielmehr die wirklichste Realität unter der Sonne. Was Gottes Vatergüte von Ewigkeit her beschlossen hat, das vollzieht Er jetzt in der Zeit! Und was Christus verheißen und bewirkt hat, das schenkt Er nun auch diesem Ort und Volke. Damit verglichen, bleiben alle bloß materiellen „Realitäten“ winzige Nebensache . . . In diesem Licht wollen Missionsgründungen erfasst sein. Dann beglücken sie den Missionar und seine Getreuen in der Heimat.

Unser Material zum hiesigen Kapellenbau war an Ort und Stelle das billigste: Holz, Erde und Stroh. Aber Holz und Erde wurden diesmal anders verbunden als auf früher geschilderte Art. Nur die vier Ecken bekamen eine kräftige Rundholzfäule. Auch die Türen und Fenstereinfassungen leichtere Pfosten. Zwischen diesen dann Flechtwerk von Wattlestecken mit Lehmanwurf von außen und innen. Da die lange Rückwand keine Fenster erhielt, wurde sie aus massiven Rasenstücken aufgeführt. Das ganze Mauer- und Flechtwerk nicht über drei Meter Höhe. Dieser „gemischte“ Unterbau wurde sodann „echt afrikanisch überdacht“, nämlich von einem am Ort passend gezimmerten Rundstangen-Dachstuhl in un-

gefähr rechtwinkliger Steigung. Die 3—5 Zoll dicken Sparren tragen auf je ein Fuß Zwischenraum die ringsum laufenden Lattenreihen, ebenfalls gewöhnlich Wattlestecken. Die Dachform ist meistens der Doppelwalm, wegen seiner Zweckmäßigkeit und größeren Haltbarkeit gegen afrikanische Stürme. Unter dem östlichen Walm wird gerne ein Zimmerchen für den Missionar oder Lehrer eingerichtet und mit einer senkrechten Zwischenwand bis zum Dachfirst abgeschlossen. Diese Wand bildet dann den Hintergrund für den Altar der Schulkapelle. Das Zimmer dient auch als Sakristei und Beichtraum — bei offener Türverbindung mit der Kapelle. Wenn die Baukasse es ermöglicht, wird über dem Altar ein Plafond aus halbzölligen Ceilingboards angebracht. Das gibt der ganzen Kapelle ein würdigeres Aussehen und verhindert, daß „Abfälle vom Strohdach“ Störungen im Heiligtume machen während der Feier. Unser kleines St. Matthäus konnte sich diese Altarschutzhölzer erlauben. Der einfache Altar bekam auch noch eine andere Auszeichnung: eine fast lebensgroße Statue. Aber sie war aus Gips und somit doppelt schwer zu transportieren. Wie eine solche kostbare Last an Ort und Stelle bringen? Verladung auf dem Ochsenwagen oder auf den Kopf der Eingeborenen blieben ausgeschlossen. Ich sann nach einem besseren Mittel und fand es: Die Statue wurde sorgfältig in eine leichte Kiste verpackt und auf eine Zweiräder-Handkarre geladen. Dann ging es vorsichtig von der englischen Hochburg aus zutale. Ein zuverlässiger Schwarzer führte die Karre und ich half ihm an schwierigen Stellen. Wo es steil abwärts ging, hielt ich die Ladung mittels angebundenem Strick mit aller Kraft von zu schnellem Tempo oder gar völligem Durchgehen zurück. Das ist freilich leichter gesagt als getan. Endlich kamen wir nach langer gefährlicher Fahrt in St. Matthäus an. Als ich aber die Kiste öffnete, hatte die Statue doch trotz aller Behutsamkeit den — Kopf verloren! Zum Glück beim Unglück war es jedoch nur ein glatter Halsbruch ohne Zersplitterung. Die erste Arbeit des nächsten Tages heilte dann den Schaden durch Einschlebung eines Holzstübens und Kitt, so daß beinahe nichts davon sichtbar blieb.

Als Bauehilfen hatte ich gewöhnlich zwei gutgeübte Zulus, die auch für die kalte und warme Küche sorgen mußten — in einfachster Landessitte. In den 3—4 Bauwochen war ich auch zuweilen allein unter dem südlichen Sternendach und dem neuen, selbstgezimmernten Obdach. Manche sonderbare kleine Erlebnisse sind noch in guter Erinnerung. Einst ruhte ich des nachts auf dem Feldlager im werdenden Zimmer hinter dem künftigen Altare. Die Tagesarbeit hatte mich recht ermüdet und ich schlief eben fest ein. Da saust es wie ein schwerer Fausthieb auf meine Schlafdecke. Natürlich wurde ich ganz wach, konnte mir aber nicht denken, wer denn zur verschlossenen Türe eingedrungen sein könnte. Der Bau stand ja ziemlich entfernt von Eingeborenenhütten und Weiße kommen nicht in diese entlegene Welt. Ich wartete Weiteres ab; da sich aber nichts mehr regte, so machte ich endlich Licht und fand auf meiner Bettdecke einen schweren Klumpen Lehm, der von der frischbevorfenen Wand herabgefallen war.

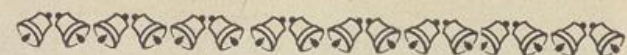
Nun schreckte der ruhestörende Geist nicht mehr. Später auch nicht die Nachtvögel über meinem Kopfe auf dem Dache, wenn sie lautes Geräusch machten oder ihre wenig anheimelnden Rufe ertönen ließen. Vielmonatliche Arbeiten an solchen einsamen Plätzen machen mit der Zeit unempfindlich gegen dergleichen und vertraut mit der tiefen Stille der Natur, die so manchen auf die Dauer unerträglich scheint und doch jene beglückt, denen sie zur heiligen Gottesnähe geworden ist.



Hauskapelle von St. Paul zur Weihnachtszeit
Photo: Mariannhiller Mission

Die Fertigstellung eines Außenpostens der Mission erfordert geraume Zeit. Zwei bis drei Monate genügen nicht immer. Das Herbeischaffen alles Nötigen, die vielen Wege hin und her, die Ungunst des Wetters und die unpässlerbaren Flüsse und schlechten Straßen verzögern oft die Arbeit. Die Bauleute wollen wenigstens an Sonntagen den Gottesdienst mitfeiern und das heißt viele Reisetunden opfern. Nicht selten läßt die Hilfe der Eingeborenen den Missionar im Stiche, wo er sie am meisten benötigt. Da heißt es also: Eile mit Weile und endlose Geduld! Vom ersten Beilich beim Aufspitzen der Vermessungspfähle bis das Kreuz der katholischen Mission auf dem Dachfirst des neuen Außenforts glänzt, läuft eine Kette von Arbeit, Mühe und Entbehrungen, nur jenen bekannt, die „dabei waren“. Umso größer ist dann auch die unschilddbare Freude, wenn endlich wieder eine Aufgabe getan und ein neuer Missionsposten eröffnet ist. Wenn der König der Welt zum ersten Male die erwählte Stätte heimsucht unter den Afrikanern und sie, vielleicht für alle Zukunft, mit zahllosen Wohltaten der Liebe Seines Herzens beschenkt! Solch reines Glück empfinden die europäischen Miterbauer wohl am tiefsten und sie würden es mit keinen Schätzen der Erde vertauschen.

Sanct Matthäus am großen Flusse feierte sein Eröffnungsfest unter besonders tröstlichen Umständen. Der Kapellenraum erwies sich auch bald als zu klein und so begann nicht lange darauf der Bau einer Extrachule daneben. Denn auch die Leute und Kinder jenseits des Umzimkulu sollten die Vorteile der Neugründung genießen, wenn immer der Wasserstand es ermöglicht. Als der Dachstuhl auf den Mauern saß, fehlte es diesmal an Stroh zum Decken. Am anderen Flußufer war solches zu haben, aber wie kam es herüber und den mehr als 100 Fuß hohen Bergwall herauf? Jemand wußte guten Rat, der auch gleich praktische Tat wurde. Jenseits und



Allen lieben Lesern und Freunden
des „Vergißmeinnichts“ wünscht die
Mariannhiller Mission, Verlag und
Schriftleitung

ein gnadenreiches, glückseliges
Neues Jahr!



diesseits auf der Höhe rammt man einen festen Pfahl ein. An dessen Spitze kam je ein Rädchen mit endloser Manilaleine. Dann schwebte Bündel auf Bündel Stroh am laufenden Band zur Baustelle heran. Die Eingeborenen staunten über eine solche Erfindung, die ganz über ihren Horizont ging. Hundertmal hätten sie sonst mit Kopflasten das steile Ufer erklimmen müssen. Nun aber kam die Schule rasch unter Dach und Fach und konnte dem Gebrauch übergeben werden.

Bald konnte ich auch ein nettes Glöckchen auf einfachem Stangengerüst in Schwingung versetzen. Mein Lebtag werde ich jene friedvolle Abendstunde nicht vergessen, wo in St. Matthäus zum ersten Male der Angelus (Abegrüß) durch die Berge und Täler hallte. Der erste geweihte Glockenton in dieser Gegend seit Erschaffung der Welt! Ist es nicht eine Gnadenbotschaft des Himmels an die afrikanische Erde? Ein hoffnungsvoller Advent des Reiches Christi am großen Fluß! Der König ist in seine entlegene kleine Residenz eingezogen — aber nicht anders wie überall, nämlich durch Seine Wegebereiterin und Vermittlerin alles Guten: Maria und die katholische Kirche!

Im sechsten Missionsort finden die Afrikaner nun auch den vierfachen Schatz der heiligen Evangelien in ihrer Zulu-Muttersprache. Lassen wir zum Abschied von der trauten Stätte einige Stellen der frohen Botschaft des heiligen Apostels und Evangelisten Matthäus auf uns wirken. Seine 28 Kapitel enthalten die zahlreichsten Missionsterge wichtigen Inhaltes. Eine Auslese würde schon mehrere Seiten füllen. Von der Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande bis zur letzten Anbetung der Jünger auf dem Berge des Scheidens vernehmen wir das Wort der Sendung an die Völker. Schon in Bethlehem beruft der göttliche Welterlöser alle Rassen in Sein Reich. Auf dem Ölberge aber war Sein letztes Wort: Mein ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. *G e h e t u n d l e h r e t* alle Völker. Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Seht, Ich bin für immer bei euch bis ans *E n d e*!“ Und wann wird dieses Ende sein? Christus sagt es uns durch Sankt Matthäus 24, 14: „Wenn die frohe Botschaft vom Reiche in der ganzen Welt für alle Völker verkündet sein wird, e r s t d a n n k o m m t d a s *E n d e*.“

